

ALEXANDER AVERHAGE

Vorwort

Bei Nutzung von Social Media und mittlerweile auch bei Aufschlägen journalistischer Publikationen präsentieren sich einem jüngst immer wieder (Meinungs-)beiträge zu aktuellen kulturtheoretischen Diskursen in ihrer digitalen Form. Es ist dort die Rede von „Tasteslop“ – dem Versuch, Geschmack oder Stil oberflächlich und/oder nach Lehrbuch zu vermitteln – oder einem Aufkommen vermeintlich pseudointellektuellen Gebarens als performative Strategie aufstrebender Influencer und ähnlicher Akteure.

Auf der einen Seite liegt hierin sicherlich ein irgendwie geartetes Interesse an kultur- oder kunsttheoretischen wie auch ästhetischen Fragestellungen vor. Der Wunsch, eigene Interessen oder Haltungen gegenüber Fragen der Gestaltung – sei es Design oder Kunst – zu erörtern und vom bloßen Massengeschmack argumentativ abzugrenzen oder als tiefgreifender zu demarkieren, scheint hier immerhin eine grundlegende Auseinandersetzung mit einschlägigen Fragen befördern zu können.

Auf der anderen Seite laufen gerade derartige Zugänge auch immer Gefahr, ihren Gegenstand zum beiläufigen Konsumgut herunterzubrechen und von der Kulturindustrie vereinnahmt und handhabbar gemacht zu werden. Wie mit diesen Situationen umzugehen ist, muss sich zeigen. Was könnte uns beispielsweise Adorno – hierzu ein Beitrag von Lukas Hedderich – mit auf den Weg geben?

Derlei Konflikte spielen sich aber nicht nur vor dem Hintergrund der Opposition vermeintlicher Hochkultur gegenüber ihren massenkulturellen Derivaten ab. Auch innerhalb üblicher kultureller Grenzziehungen können entsprechende Debatten ihren Raum finden. So wird eine Spiegarbeit des in dieser Ausgabe von Luca Viglialoro diskutierten Künstlers Adolf Luther zum Zeitpunkt der Veröffentlichung gleichzeitig mit einigen Parabolspiegeln des Künstlers Anish Kapoor im Lehmbruck Museum in Duisburg gezeigt; wobei letzterer sich ebenfalls immer wieder Vorwürfen einer kommerzialisierten oder rein auf ein Spektakel zugeschnittenen Kunst ausgesetzt sieht, obgleich auch hier die sich vollziehenden optischen Phänomene durchaus anknüpfungsfähig an diskussionswürdige Fragen sind – etwa die Beständigkeit des Werks oder die ontologische Gegebenheit sprachlich verfasster Werke, die Stefan Oehm mit Humboldt und Wittgenstein einer systematischen Revision zu unterziehen versucht.

Entsprechend der Auslotung künstlerischen Selbstverständnisses sowie grundsätzlichen Haltungsfragen zur Bedeutung und Funktion der Künste, die – so diskutiert es Justina Fischer mit Duchamp wohl an einem der prägnantesten Künstlerbeispiele – stellt sich auch für die theoretischen Diskurse um die Kunst immer wieder die Frage nach ihrer konkreten Legitimation und damit auch der entsprechenden Ausrichtung ihrer Arbeit. So fragt auch Leonhard Emmerling in seiner – hier von Luna Stender rezensierten – Monographie aus dem letzten Jahr titelgebend: Wozu Ästhetik? Oder, um im Sinne Jonathan Watkins' zu fragen: Auf welcher Basis hält sich der hartnäckige „Mythos Kunst“?